

# UNBEDINGT!



Landesverband Baden-Württemberg  
der Lebenshilfe für Menschen mit Behinderung e.V.  
Sandra Fietkau  
Neckarstraße 155a - 70190 Stuttgart  
Fon: 07 11 - 25 589-24, Fax: 07 11 - 25 589-55

EBERHARD KARLS  
UNIVERSITÄT  
TÜBINGEN



Zentrum zur interdisziplinären Erforschung  
der Lebenswelten behinderter Menschen (Z.I.E.L.)  
Anemari Karacic  
Nauklerstraße 37a - 72074 Tübingen  
Fon: 07 07 1 - 29 75 313, Fax: 07 07 1 - 29 58 83

[unbedingt@lebenshilfe-bw.de](mailto:unbedingt@lebenshilfe-bw.de), [www.lebenshilfe-bw.de](http://www.lebenshilfe-bw.de)

## Dokumentation des

# 1. Workshops zum Projekt UNBEDINGT!

am 30.09. und 01.10.2011

im KVJS-Tagungszentrum Herrenberg-Gültstein



## **Wer?**

Am 30.09. und 01.10.2011 trafen sich insgesamt 25 Leute in Gültstein:

- Menschen mit Behinderung, die selbst einen besonderen Hilfebedarf haben,
- Menschen mit Behinderung als Stellvertreter für die Personengruppen des Projekts,
- Eltern und Angehörige,
- Vertreterinnen aus Einrichtungen und Diensten für Menschen mit Behinderung
- und die Projektbeteiligten.

## **Was?**

Gemeinsam haben wir überlegt, was Gemeinde-Integration für Menschen mit besonderem Hilfebedarf bedeutet und wie ihre Teilhabe am öffentlichen Leben aussehen könnte.

## **Wie?**

Wir haben mit verschiedenen Methoden gearbeitet. Den Hauptteil unseres Workshops bildete eine Zukunftswerkstatt:

- Zunächst wurde überlegt, wo bzw. an welchen Stellen Gemeinde-Integration noch nicht funktioniert (Kritikphase).
- Danach haben wir erarbeitet, wie es sein könnte, wenn Inklusion und Teilhabe für Menschen mit besonderem Hilfebedarf komplett umgesetzt ist (Phantasiephase).
- Abschließend wurde zusammengetragen, was sich wie ändern muss, damit wir uns an die Phantasie annähern (Realisierungsphase).

Tages-Programm für Freitag, 30.9.2011		
WANN?	WAS?	
14.00 – 14.30	Kaffee & Kuchen	
14.30 – 15.15	Begrüßung Gegenseitiges Kennenlernen	
15.15 – 16.15	Gruppenarbeit „So sieht der Ort / die Stadt/ die Gemein- de aus, in der ich wohne...“	
16.15 – 16.45	Pause	
16.45 – 17.00	<b>Vorstellung der Ergebnisse der Grup- pen-Arbeit und Diskussion</b>  (Dokumentation S. 5)	
17.00 – 18.30	Gruppenarbeit „Neckarhausen 2030“	
18.30 – 19.30	Abendessen	
Nach dem Abend- essen	Fortsetzung „Neckarhausen 2030“	

<b>Tages-Programm für Samstag, 01.10.2011</b>		
<b>WANN?</b> 	<b>WAS?</b>	
8.00 – 9.15	Frühstück	
9.15 – 10.30	<b>Präsentation „Neckarhausen 2030“</b>  (Dokumentation S. 7)	
10.30 – 11.00	Pause	
11.00 – 12.30	<b>Gemeinsame Diskussion: „Wege nach Neckarhausen“</b>  (Dokumentation S. 11)	
12.30 – 14.00	Mittagessen	
14.00 – 15.30	Gruppen-Arbeit „Wie kann man Gemeinde-Integration messen?“	
15.30 – 15.45	<b>Vorstellung der Ergebnisse „Wie kann man Gemeinde-Integration messen?“</b>  (Dokumentation S. 13)	
15.45 – 16.00	Abschluss	
16.00	Kaffee & Kuchen	

## 1. „So sieht der Ort / die Stadt / die Gemeinde aus, in der ich wohne...“

### Gruppenarbeit und Diskussion



gefällt.

Zunächst hatten die Teilnehmer in Kleingruppen den Auftrag, sich gegenseitig zu berichten, wie es bei ihnen zu Hause aussieht. Sie sollten dabei aufzählen, was ihnen in ihrer Stadt / ihrer Gemeinde gut gefällt und was ihnen nicht so gut

Folgende Dinge wurden genannt:

#### Das gefällt mir dort gut (Auszug):

- Ebenerdiger großer Supermarkt
- Bürgermeister engagiert sich für Menschen mit Behinderung
- Engagement für alte Menschen
- S-Bahn Anschluss
- Vereine offen für Kooperation für Menschen mit Behinderung
- Kirchengemeinde aktiv
- Bars, Kneipen rolligerecht
- Schöne Spazierwege
- Teilhabe an der Dorfgemeinschaft
- Viele Fachgeschäfte, Ärzte
- Kulturelles Angebot
- Gute Nachbarschaft – „man kennt sich“
- Infrastruktur ist sehr gut (Verkehr, Schule, Krankenhaus)
- Rampe am Rathaus
- Kita für alle Kinder unter 3 Jahren
- Dass Kinder auch auf der Straße spielen können
- Dass der Weg vom Wohnheim zur Arbeit auch alleine möglich ist
- Gemeinschaft, Geselligkeit
- Kooperationen mit anderen Vereinen
- Im Ehrenamt
- Ruhige Wohnecke
- Nachbarschaft
- Vielfältige Gastronomie
- Etwas ländlich
- Öffentliche Verkehrsmittel in die Stadt



Das gefällt mir dort nicht so gut

(Auszug):

- Rathaus mit Treppen
- Kein integrativer Kindergarten und Schule
- Man benötigt Auto zum Einkaufen
- Laut sprechende Mitbewohner
- „schlechte“ Landluft (Gülle)
- Kopfsteinpflaster
- Lärm
- Weite Wege zu speziellen Angeboten / Konzerten / Ärzten
- Viele Autos
- Schlechte Straßen
- Die jetzige Dorfgemeinschaft
- Nachbarschaft
- Umgang mit Menschen in politischen Ämtern
- Lärmbelästigung in der Werkstatt
- Motorradfahrer auf dem Gehsteig
- Keine Angebote speziell für Menschen mit sehr hohem Hilfebedarf / herausforderndem Verhalten
- Lange Wartezeiten für selbstständiges Wohnen

Anschließend hatten alle Teilnehmer die Aufgabe, zu überlegen, welche der gesammelten Punkte für Personen mit besonderem Hilfebedarf schwierig sein könnten. Dabei wurden folgende Punkte als problematisch hervorgehoben:

- Barrierefreiheit, z.B.
  - o Rathaus mit Treppen
  - o Pflastersteine
- Fehlende öffentliche Angebote, die auch für Menschen mit besonderem Hilfebedarf zugänglich sind, z.B.
  - o Kein integrativer Kindergarten und Schule
  - o Einkaufsmöglichkeiten
  - o Keine Begleitung zur Messe
- Problem der Mobilität, z.B.
  - o Öffentliche Verbindungen
  - o Man benötigt Auto zum Einkaufen
  - o Dass der Weg vom Wohnheim zur Arbeit auch alleine möglich ist
- Fehlende Begegnungsmöglichkeiten mit anderen Menschen, z.B.:
  - o Gemeinschaft
  - o Nachbarschaft
  - o Umgang mit Menschen in politischen Ämtern
- Fehlende Angebote für Menschen mit besonderem Hilfebedarf, z.B.:
  - o Lange Wartezeiten für selbstständiges Wohnen
  - o Keine Angebote speziell für Menschen mit sehr hohem Hilfebedarf / herausforderndem Verhalten

## 2. „Neckarhausen 2030“

### Präsentation der Phantasiephase

Gemeinsam wurden nochmal die Punkte betrachtet, die in unseren Gemeinden und Städten für Menschen mit besonderem Hilfebedarf derzeit noch problematisch sein können.



Danach erhielten die Kleingruppen die Aufgabe, sich zu überlegen, wie ein Ort aussieht, in dem Inklusion umgesetzt wurde. Wie lebt es sich in „Neckarhausen 2030“, der Stadt der Zukunft, in der alle Bürgerinnen und Bürger gleichberechtigt am öffentlichen Leben teilhaben können?

Alle Gruppen waren aufgefordert, ihre Ideen auf kreative Art und Weise vorzustellen.

**Gruppe 1** machte auf eindrückliche Weise deutlich, wie Barrieren gemeinsam überwunden werden können und wie toll es ist, nach „20 Jahren Dunkelheit“ endlich an einem Ort zu sein, wo es fröhlich zugeht, hell ist und alle gemeinsam am öffentlichen Leben teilhaben.







Die Mitglieder der **Gruppe 2** überlegten sich, wie das Leben eines Kindes mit Behinderung verlaufen wird, das im Jahr 2030 aufwächst: Besuch eines inklusiven Kindergartens, Lernen in der Regelschule, Freizeit, Berufswahl, etc.

Ganz deutlich stellten sie in den Vordergrund, dass es normal ist, verschieden zu sein und dass in Neckarhausen 2030 alle Bürgerinnen und Bürger dieselben Chancen und Möglichkeiten haben.



**Gruppe 3** war musikalisch kreativ und präsentierte ihre Ideen zu Neckarhausen 2030 in Form eines Liedes (getextet auf die Melodie von „Ja jetzt wird wieder in die Hände gespuckt“):

1)

Der /FELIX vom Kindergarten,  
der /HANS von der Schul  
Die /FINDEN das Zu/SAMMENSEIN cool.  
Der /BÄCKER Heinz, der /METZGER Karl  
Die /NEHME jeden /HÄRTEFALL  
Meine /WOHNUNG ist im /2.Stock  
Doch /MIT dem /FAHRSTUHL geht es flott  
Flott, flott, flott, flott





Refrain:

In /NECKARHAUSEN nach /2030

Da /SIND die Menschen Zu/SAMMEN fleißig

Da /GIBT'S ´nen super Zu/SAMMENHALT

Da /WIRD geschafft /BIS es knallt

2)

/UNSER Cap-Markt /IST so schön

Da /WOLLEN alle /EINKAUFEN gehen.

Der /LIEGT im Herzen von /NECKARHAUSEN,

den /AUCH Geschäfte sind bei /UNS nicht

draußen, draußen, draußen, draußen

Refrain:

In /NECKARHAUSEN nach /2030

Da /SIND die Menschen Zu/SAMMEN fleißig

Da /GIBT'S ´nen super Zu/SAMMENHALT

Da /WIRD geschafft /BIS es knallt

3)

Da /STE-HEN wir /MORGENS auf

Und /SIND nicht ganz all/EIN zu Haus

Da /FRAGT mein Nachbar,

/WIE sieht's aus

Wir /KÖNNEN doch Zu/SAMMEN

Rauß, rauß, rauß, rauß, rauß



Refrain:

In /NECKARHAUSEN nach /2030

Da /SIND die Menschen Zu/SAMMEN fleißig

Da /GIBT'S ´nen super Zu/SAMMENHALT

Da /WIRD geschafft /BIS es knallt

4)

Und /WENN mal ein Mal/HEUR passiert,  
dann /GEHEN wir zum Arzt ganz /UNGENIERT,  
dann /KÖNNEN wir ins /KAFFEE gehen  
und /BRAUCHEN gar nicht /DRAUßEN  
stehn, stehn, stehn, stehn

Refrain:

In /NECKARHAUSEN nach /2030  
Da /SIND die Menschen Zu/SAMMEN fleißig  
Da /GIBT'S ´nen super Zu/SAMMENHALT  
Da /WIRD geschafft /BIS es knallt

5)

Die /STRABEN und den /GEHWEG auch  
Die /RASEN wir mit dem /ROLLI rauf,  
zum /WEINFEST, geht es /GANZ geschwind  
weil /DA schon sowie/SO alle  
sind, sind, sind, sind, sind

Refrain:

In /NECKARHAUSEN nach /2030  
Da /SIND die Menschen Zu/SAMMEN fleißig  
Da /GIBT'S ´nen super Zu/SAMMENHALT  
Da /WIRD geschafft /BIS es knallt

In /NECKARHAUSEN nach /2030  
Da /SIND die Menschen Zu/SAMMEN fleißig  
Da /GIBT'S ´nen super Zu/SAMMENHALT  
Da /WIRD geschafft /BIS es knallt

Nach den drei sehr schönen Präsentationen wurden an alle drei Gruppen Preise verliehen:

- Ein Phantasie-Preis für die kreativste Idee
- Ein Gruppen-Preis für die beste Einbeziehung aller Gruppenmitglieder und ein
- Darstellungs-Preis für die beste Präsentation.



### 3. „Wege nach Neckarhausen“

#### Wie kann Gemeinde-Integration gelingen?

In den Präsentationen wurden viele Phantasien vorgestellt, wie alle Bürgerinnen und Bürger, also Menschen mit und ohne besonderen Hilfebedarf am öffentlichen Leben teilhaben können.



Danach haben wir gemeinsam diskutiert, was Gemeinde-Integration von Menschen mit besonderem Hilfebedarf ausmacht und wie sie gelingen kann:

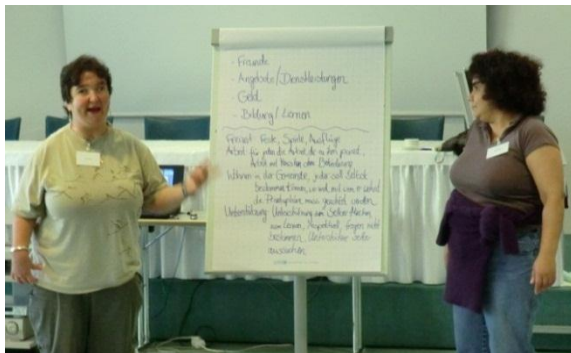
- Mittendrin:
  - o Gemeinsames Treffen von Menschen mit und ohne Behinderung
  - o Es dürfen sich alle zeigen
  - o Die Zukunft soll gut sein.
  - o Jeder soll seine Potenziale einbringen können.
  - o Alle Menschen sind gleich.
  - o Gemeinsam in der Gemeinde leben, ohne „Ausortierung“

- Grundhaltung in der Gesellschaft
  - o Ernst nehmen
  - o Entschleunigung
  - o Gute Nachbarschaft
- Weg von Etikettierungen
  - o „neuer Duden“ (= Abschaffung diskriminierender Wörter)
- Wunsch- und Wahlrecht
  - o Ich will selbstständig leben.
  - o Schreiben ist leicht, sprechen ist leicht.
  - o Ich will alleine wohnen.
  - o Anbindung an eine Gemeinschaft, wenn man alleine wohnt.
- Arbeit haben
  - o Ich arbeite gerne.
- Keine „Sonder“-Einrichtungen
  - o Eine Schule für alle
  - o Kleine Wohneinheiten in der Gemeinde
  - o Gemeinschaft beginnt im Kindergarten
  - o Keine Großeinrichtungen außerhalb der Gemeinde
  - o Keine Aussonderung von Kindheit an gemeinsam lernen
- Kirche
  - o Inklusion auch in den Kirchengemeinden
  - o Kirchen müssen Gemeinschaft bieten
- Keine Wohngruppen nur für Menschen mit hohem Assistenzbedarf
- Selbstständig einkaufen
- Bauliche Barrierefreiheit
- Vereine
- Frieden
- „Klagengeschichten“ (Fokus auf das, was Menschen mit Behinderung Gutes tun und was sie zur Gesellschaft beitragen können)
- Kommunikation

- Unterstützung wo sie nötig ist
  - o Selbstverständliche und individuelle Assistenz
- Anerkennung von emotionaler Intelligenz (Empathie), die Menschen mit Behinderung in unsere Gesellschaft einbringen können
- Bedingungsloses Grundeinkommen für alle
- Politische Beförderung des Themas Inklusion
- Bundesland-übergreifendes Netzwerk zu Kommunalpolitik

#### 4. Wie kann man Gemeinde-Integration messen?

Die Frage, wie Gemeinde-Integration gemessen werden kann, wurde in zwei getrennten Gruppen bearbeitet.



Die Gruppe der Menschen mit Behinderung hat zunächst überlegt, welche Lebens-Bereiche bei Gemeindeintegration wichtig sind:

- Freizeit
- Arbeiten
- Wohnen
- Unterstützung
- Gemeinde / Gemeindepolitik
- Person „ich“
- Hindernisse
- Mitarbeiter
- Eltern / Geschwister / Partner / Familie
- Mehr Aufmerksamkeit von der Umwelt (z.B. selbstverständliche Assistenz durch Passanten)
- Freunde
- Angebote, Dienstleistungen
- Geld (Finanzierung von Leistungen / Möglichkeit der Freizeitgestaltung)
- Bildung / Lernen

Danach haben sie sich überlegt, wie Gemeinde-Integration in diesen Lebensbereichen aussehen kann:

- Freizeit: Feste, Spiele, Ausflüge
- Arbeit: Für jeden die Arbeit, die zu ihm passt, Arbeit mit Menschen mit und ohne Behinderung
- Wohnen: In der Gemeinde, jeder soll selbst bestimmen können, wo und mit wem er wohnt, die Privatsphäre muss geachtet werden.
- Unterstützung: Unterstützung zum Selber-Machen, zum Lernen, respektvoll, fragen nicht bestimmen, Unterstützer selber aussuchen.

Die Gruppe der Eltern, Angehörigen und Mitarbeiter hatte zunächst die Aufgabe, von den Projektmitarbeiterinnen zusammengestellte Indikatoren für Gemeinde-Integration gemäß ihrer Rangfolge zu ordnen.

- Zentral waren zunächst die Kategorien:
  - Person
  - Wohnen
  - Kommunikation
- Darauf folgte eine Erweiterung der zentralen Kategorien um die Aspekte:
  - Soziale Netzwerke
  - Freizeit
  - Arbeit
  - Ressourcen

Woraus sich folgende Rangfolge bildete:

***Person – Wohnen – Soziale Netzwerke – Freizeit – Arbeit***  
***Kommunikation – Ressourcen***

- Weitaus weniger berücksichtigt wurden in der Diskussion die Aspekte:
  - Nachbarschaft(lichkeit)
  - Einrichtung
  - Gemeinde
  - Mitarbeiter
  - Dienstleistungen



### Diskussion „Indikatoren Gemeindeintegration“: Anmerkungen und Erweiterungen

- Bei der Kategorie „**Wohnen**“ kam die Frage auf, welche Aspekte des Wohnens eine Rolle spielen. Dabei wurde hervorgehoben, dass der **Ort** wichtig ist, sowie die Tatsache, dass dem eine **selbstbestimmte Entscheidung** vorauszugehen habe. Zudem wurde angemerkt, dass eine gewisse **Flexibilität** bezüglich der Wohnform notwendig sei, das heißt, dass die Entscheidung für eine Wohnform nicht für immer gelten muss.
- Bezüglich der Kategorie „**Kommunikation**“ wurde hervorgehoben, dass nicht nur das Gefühl verstanden zu werden eine Rolle spiele, sondern vielmehr auch das tatsächliche **verstanden werden**.
- Hinsichtlich der Kategorie „**Ressourcen**“ wurde hervorgehoben, dass nicht nur materielle Ressourcen eine Rolle spielen, sondern vielmehr die **persönlichen Ressourcen**. Es wurde darauf hingewiesen, dass die **Kompetenzen** und **Stärken** der be-hinderten Menschen viel stärker berücksichtigt werden sollten. Dies wiederum könnte zu einer Stärkung des Selbstbewusstseins beitragen.
- Es kam die Diskussion auf, ob die Kategorien „**Arbeit / Tagesgestaltung**“ und „**Wohnen**“ zusammen genommen werden sollten, da diese häufig ineinander übergehen bei be-hinderten Menschen. Jedoch gab es auch Stimmen, die sich dagegen aussprachen. Es hängt stark davon ab, wie Arbeit definiert würde, so kann auch der tägliche Gang eines be-hinderten Menschen in eine Förder- und Betreuungs- bzw. Tagesstrukturgruppe als Arbeit betrachtet werden.
- Angesprochen wurde auch die Rolle der **Persönlichen Zukunftsplanung**.
- Die Notwendigkeit einer Möglichkeit des **Probewohnens**, im Sinne des Ausprobierens verschiedenster Wohnformen, wurde hervorgehoben. Denn erst das Kennenlernen der Alternativen ermögliche eine Wahl treffen zu können. Hier wurde die Rolle der Schule angesprochen, die durch Aufenthalte in Landschulheimen, bei denen ALLE mitfahren können sollten, erste Erfahrungen mit außerfamiliärem Wohnen bieten kann.
- Angesprochen wurde des Weiteren auch die Rolle von **Clearingstellen**.
- Hinsichtlich der **Schwierigkeit eigene Wünsche zu äußern**, wurde hervorgehoben, dass **mehr Selbstbewusstsein** geschaffen werden müsse. Dies wurde unter anderem auch als Aufgabe der Schule diskutiert.

- Bezüglich dessen wurde auch das Verhältnis von **Sicherheit** und **Freiheit** bzw. **Risikobereitschaft** diskutiert. Betont wurde die Notwendigkeit von **Zutrauen** bzw. **Vertrauen**, woraus sich eine große Diskussion hinsichtlich der Haltung der Eltern ergab. Was hindert Eltern daran, ihr Kind selbstbestimmt leben zu lassen? Und wie kann man erreichen, dass die Eltern, die häufig für ihre behinderten Töchter und Söhne, insbesondere solche mit hohem Assistenzbedarf, sprechen, auch **loslassen** können? Die Eltern beschäftigt dabei insbesondere die Frage „Was kommt nach uns, wenn wir irgendwann nicht mehr da sind?“. Dabei wurde am Beispiel einer integrativen Wohngemeinschaft, die auch sehr eng mit den Angehörigen zusammenarbeitet, aufgezeigt, dass **Austausch** und **Kommunikation** sehr wichtig für diesen Prozess sind.
- Im Anschluss daran, wurde die positive Wirkung der Schaffung von **Unterstützern** hervorgehoben. Wenn sichergestellt wäre, dass es auch andere Menschen gäbe, die sich um das Wohl des behinderten Menschen sorgen, würde es, auch angesichts des steten Personalwechsels in den Einrichtungen, den Eltern möglicherweise leichter fallen, loszulassen.
- Angesprochen wurde auch das Thema **Partnerschaft**.
- Bezüglich der Kategorie „**Kommunikation**“ wurde noch darauf hingewiesen, dass die **Qualität der Kommunikation** von entscheidender Bedeutung sei. Diese müsse von **Respekt** geprägt sein. Zudem sei es wichtig, **Kommunikation richtig zu deuten**. So machte eine Anekdote deutlich, dass Kommunikation insbesondere bei Menschen, die sich nicht sprachlich mitteilen können, sehr schnell missinterpretiert und als Verhaltensauffälligkeit gedeutet werden kann, auch wenn sich eigentlich ein Entwicklungsschritt (wie zum Beispiel das Erlernen „nein“ zu sagen) dahinter verbirgt.
- Thematisiert wurden auch die Rolle und die Erfahrungen mit **Konsulententeams**.
- Angesprochen wurde zudem, dass es hilfreich wäre, wenn es eine **unabhängige „Beschwerdestelle“** gäbe, bei der man mit einer unabhängigen Person über Probleme sprechen kann, ohne dass dies negative Auswirkungen, im Sinne von **Etikettierungen**, Bestrafungen, o.ä., auf die Person hätte, um die es dabei gehe.
- Schließlich wurde noch die Rolle der **Haltung der Gemeinde** angerissen.